

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 7.

31. Jahrgang.
Dienstag, den 15. Januar

1884.

Bekanntmachung.

Der erste diesjährige Bezirksstag wird in öffentlicher Sitzung
Montag, den 28. Januar 1884,
11 Uhr Vormittags

im Sitzungszimmer der unterzeichneten Behörde abgehalten werden. Die Tages-
ordnung ist in der Hausflur des amts-hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes
angeschlagt.

Schwarzenberg, am 8. Januar 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Bekanntmachung.

Im Laufe des Monats Januar haben die Vormünder die Anzei-
gen über das Verhalten und die Aufführung ihrer Pflegebe-
fohlenen zu erstatten und können diese Anzeigen schriftlich eingereicht oder
mündlich erstattet werden.

Es wird Solches erinnernd unter dem Eröffnen zur Kenntniß gebracht,
daß während des Monats Januar an jedem Wochentage in den Stunden 10 bis
12 Uhr ein Beamter der unterzeichneten Behörde zur Entgegennahme mündlicher
Erziehungsberichte bereit sein wird und daß gegen säumige Vormünder auf be-
reinen Kosten eintretenden Falls strafend vorgegangen werden müßte.

Eibenstock, den 11. Januar 1884.

Das Königliche Amtsgericht.

Besche.

Hym.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige
vom 8. laufenden Monats auf Fol. 151 des Handelsregisters für die Stadt
Eibenstock, die Firma **Franz Seidel** in Eibenstock betreffend, verlautbart,
daß der Kaufmann **Johann Wilhelm Haase** in Eibenstock Procurist ist.

Königl. Amtsgericht Eibenstock,

am 12. Januar 1884.

Besche.

S.

Verfassungs-Wirren in Norwegen.

Bekanntlich schwebt in Christiania am sogenannten
Reichsgericht eine Anklage gegen die schwedisch-nor-
wegischen Minister, in welcher die Majorität des
Storting zugleich Ankläger und Richter ist. Der
erste Act, die Anklage gegen den Staatsminister Sel-
mer, spielt nun bald mit kurzen Unterbrechungen
fünf Monate, und der Abschluß dieses Actes ist nicht
vor Mitte oder Ende Februar zu erwarten. Ein
Urtheil darüber, wie dieser Proceß enden wird, ist
heute schwieriger denn je.

Vor einigen Monaten war in Christiania Jeder,
Anhänger wie Gegner der Regierung, fest überzeugt,
daß die Angeklagten, den Forderungen der Radicalen
entsprechend, zur Amtsentsetzung und als unfähig zur
Velleidung irgend eines Staatsamtes verurtheilt wer-
den würden. Jetzt dürften sich die Ansichten in die-
ser Beziehung wesentlich geändert haben. Die ge-
radezu revolutionären Lehren, welche das Actorat vor
dem Reichsgericht entwickelte, nämlich die Theorie von
der unbefrängten Souveränität des Volkes oder
vielmehr dessen Vertretung, des Storting, und die
ausgezeichnete Vertheidigung des Advocaten Bergh
haben ihre Wirkung nicht verfehlt.

Das norwegische Volk ist in seinem Grundcharakter
conservativ in dem Sinne, daß es Feind jeglicher
Ueberführung und jeglichen Umsturzes ist, vor allen
Dingen aber ist es streng monarchischer Gesinnung.
Die vom Ankläger ganz offen verteidigten republi-
kanischen und revolutionären Grundsätze haben bewirkt,
daß Mancher zur Erkenntniß der wirklichen Absichten
der Radicalen gekommen ist, und andererseits die An-
hänger der Regierung sich fester aneinander geschlossen
haben. Sodann hat der Vertheidiger Jedem, der
seine Augen nicht absichtlich vor Thatfachen ver-
schließt, klar gemacht, welch' frivolos Spiel die An-
kläger (radicale Stortingmajorität) mit der Mi-
nisteranfrage treiben und zu welchen Konsequenzen es
führen würde, wenn die von den Radicalen vorgetra-
genen Theorien zur Verwirklichung gelangen. In
ersterer Hinsicht constatirte u. A. der Vertheidiger,
daß in Bezug auf die Frage des königlichen Vetos
in den Reichen der Ankläger und deren Führer drei
verschiedene Auffassungen bestehen; wenn daher die
Angeklagten eine andere, von diesen abweichende Auf-
fassung hätten und danach handelten, könnten sie des-
wegen unmöglich als „Verbrecher“ verurtheilt wer-
den, um so weniger, als sie darin der bisherigen
Praxis des Storting und allen lebenden staats-
rechtlichen Autoritäten folgten. Wegen Meinungsver-
schiedenheiten könne überhaupt Niemand bestraft wer-
den. Wenn sodann die Theorie von der vollen Sou-
veränität des norwegischen Volkes durchgeführt würde,
dann könnte es kommen, daß Norwegen jedes dritte
Jahr oder überhaupt nach jeder Neuwahl des Stor-
thing eine neue Verfassung und eine neue Staats-
form, je nach den politischen Ansichten der jedesmal-
igen Majorität der Volksvertretung erhalte, also bald
eine Monarchie, bald eine Republik sei, und bald eine
conservative, bald eine demokratische Verfassung habe.

Auch noch eine Reihe anderer Ungeheuerlichkeiten als
einfache Konsequenzen der Alleinherrschaft des Volks-
willens führte er vor. Genug, die Radicalen fühlen
offenbar, daß der Thron, auf den sie sich gestellt ha-
ben, durch den bisherigen Verlauf der Reichsgerichts-
prozedur stark erschüttert worden ist, und daß sie da-
her andere Mittel anwenden müssen, um ihre Sache
zu dem erwünschten Ende zu führen.

Sie fühlen ihre eigene Schwäche auf dem Ge-
biete des Rechtes und des Gesetzes, und beginnen
daher zu dem letzten Mittel, zu dem der Gewalt, zu
greifen. Einen Act der Gewaltthätigkeit haben sie
bereits begangen, indem sie Anfangs vor Monats
eine im Amte Drontheim abgehaltene militärische
Gerichtsitzung zu sprengen suchten. Allem Anschein
nach soll ein zweiter radicaler Gewaltact Ende Ja-
nuar oder Anfang Februar in Christiania ausgeführt
werden, um den etwa wankelmüthig gemordenen ra-
dicalen Mitgliedern des Reichsgerichts den gehörigen
Respect vor der Macht des souveränen Volkes einzu-
flößen. Es sind nämlich zu Ende Januar Delegirte
aller radicalen Vereine des Landes zu einer in
Christiania stattfindenden großen radicalen Versamm-
lung eingeladen worden. Zu vergessen ist hierbei
allerdings nicht, daß die Hauptstadt eine regierungs-
freundliche Bevölkerung und königstreue Truppen
hat. Aber dieser Umstand erhöht wohl gerade die
Gefahr blutiger Zusammenstöße.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Volkswirtschafts-
rath wird am 22. Januar zusammentreten, und sich
zunächst mit den Grundzügen zum Unfallversiche-
rungs-gesetz beschäftigen. Es soll nach einer Mitthei-
lung der „Berl. Pol. Nachr.“ nicht ausgeschlossen sein,
daß die Regierung das Gutachten der Körperschaft
über noch andere Fragen, wie z. B. die Abänderung
der Maß- und Gewichtsordnung, einholt.

— Die „Times“ vom 4. d. Mts. beschäftigen
sich in einem Leitartikel mit der in Elsaß-Loth-
ringen herrschenden Stimmung, dessen Be-
völkerung, „nachdem sie von einem gewissenlosen Nach-
bar gewaltsamer und treulosser Weise vom Reiche ge-
rissen worden war, die Deutsche Eigenart mit Zähig-
keit festhielt, und die jetzt, wo sie mit Deutschland
wieder vereinigt ist, merkwürdigerweise nach Paris
gravitire und sich im Herzen Französisch fühle.“ „In
Deutschland sucht man einen Sündenbock für diese
unliebsame Thatfache“, fahren die „Times“ fort, „und
Marshall Manteuffel ist von einem großen Theile
der Presse hierfür auserselbst worden.“ Die „Times“
betrachtet ihrerseits die gegen den Statthalter nament-
lich neuerdings in der „Kreuzzeitung“ erhobenen Be-
schuldigungen als vollständig grundlos. Marshall
Manteuffel habe vielmehr durch seine gemäßigte
Haltung Deutschland davor bewahrt, sich die Be-
völkerung der neuen Reichslande ganz entfremdet und
ein zweites Polen geschaffen zu sehen.

— Seit dem 1. d. M. ist nun auch die deutsche
Sprache als die amtliche für die Gemeinde

Meß eingeführt und haben sich die Behörden u. Be-
amten der Gemeindeverwaltung derselben zu bedienen:
1) bei Schreiben und Berichten an Behörden, deren
Geschäftssprache die deutsche ist; 2) bei öffentlichen
Bekanntmachungen unter Beifügung einer fran-
zösischen Uebersetzung; 3) bei Führung der Stan-
desregister und den hierauf bezüglichen Bekann-
machungen; 4) bei Verhandlungen mit Personen,
deren Muttersprache die deutsche ist, sowie bei
der Bescheidung von Eingaben und Vorstellungen,
welche in deutscher Sprache abgefaßt sind. Von
dem gleichen Zeitpunkt ab müssen sich auch die
Unterbeamteten der Polizei-, Forst- und Bauver-
waltung, sowie die Unterbeamteten der directen und
indirecten Steuern der deutschen Sprache bedienen;
dasselbe gilt von der amtlichen Geschäftssprache des
Amtsgerichts und der Gerichtsvollzieher in Meß. Für
die benachbarte Gemeinde Diedenbofen sind die gleichen
Bestimmungen erlassen worden.

— Ein möglichst schneller Truppentrans-
port ist in Mobilmachungsfällen von außerordentlicher
Wichtigkeit. Daß nach dieser Seite hin alle
Vorbereitungen schon im Frieden getroffen werden,
beweist unter Anderem der Umstand, daß die Bahnen
Wänsle in großer Menge bereit halten müssen, welche
im Kriegsfalle die sofortige Umwandlung von Güter-
wagen in Mannschaftswagen ermöglichen sollen. So-
weit die noch vom Jahre 1870/71 vorhandenen Wänsle
sich als nicht mehr praktisch genug erwiesen haben,
werden sie momentan durch solche ersetzt, welche weniger
Raum erfordern, ein bequemeres Sitzen ermöglichen
und sich schneller aufstellen und befestigen lassen. In
den Werkstätten der preussischen Ostbahn z. B. wird
jetzt zu diesem Zwecke Tag und Nacht gearbeitet.

— In der bairischen Abgeordnetenversammlung
stellte der Abg. Soden den Antrag, an den König die Bitte
zu richten, dem Landtage bald möglichst einen Geset-
zentwurf, staatliche Mobiliarbrandversicherung
betreffend, vorzulegen, welcher auf denselben
Prinzipien wie das Hagelversicherungsgesetz beruhen
soll. Der Antragsteller, Baron Soden, hob die bil-
ligere Verwaltung und das gerechtere Verfahren her-
vor und wies, für den Fall des Nichtvorgehens sei-
tens der Einzelstaaten, auf die Wahrscheinlichkeit des
Reichsversicherungszwanges hin. Marquardsen ver-
neinte die Bedürfnisfrage und erklärte, daß ein Reichs-
versicherungsmopol nicht in Aussicht genommen sei,
sondern nur ein Gesetz, welches die Oberaufsicht des
Reiches ordne. Der bairische Staat würde mit der
Mobiliarbrandversicherung ein Geschäft beginnen, über
welches das Reich die Oberaufsicht hätte. Von
Stauffenberg warnte vor den Anfängen der Ver-
staatlichung, die schließlich zum Monopol führen würde.
Eine staatliche Concurrenzanstalt würde in der Praxis
zu den bedenklichsten Schwierigkeiten führen. Der
Minister des Innern, v. Feiligsch, erklärte, daß, wäh-
rend die Immobilien-Brandversicherung ein Reservat-
recht Baierns bilde, die Mobiliar-Brandversicherung
der Competenz des Reiches unterliege. Das Reichs-
amt sei gegenwärtig mit der Regelung der Frage be-
schäftigt: es wäre daher unverantwortlich, schon heute

definitive Stellung zu nehmen. Wenn ein Gesamtbeschluss vorliege, werde die Regierung die Frage genau und objectiv prüfen. Der Antrag Soben wurde darauf in namentlicher Abstimmung mit 115 gegen 41 Stimmen angenommen.

— Schweiz. Nachdem vor kurzer Zeit in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus das Andenken an den großen Reformator Luther gefeiert worden, hat in den Tagen vom 6. und 7. d. Mts. in den protestantischen Gauen der Schweiz und gleichzeitig in den Niederlanden, in England, in den Vereinigten Staaten die Gedächtnisfeier an Luthers Zeit- und Kampfgenossen Ulrich Zwingli, den Züricher Reformator, stattgefunden. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die verschiedenen Feierslichkeiten im Einzelnen zu schildern; immerhin darf die Züricher Feier speciell erwähnt werden, weil ja hier hauptsächlich Zwingli gewirkt und weil von Zürich aus der Geist der Reformation in die übrigen Schweizerstädte verpflanzt wurde. In Kappel, wo Zwingli im Helvetenampfe fiel, fanden sich Tausende ein, um sein Andenken zu feiern. Regierungsrath Grob aus Zürich schilderte in seiner Festrede den Gefeierten als Reformator, als Politiker und als Patriot. In der Stadt Zürich selbst fanden sich am Sonntag vor. Woche Abends über 2000 Personen in der Tonhalle ein, um dem zur Erinnerung an Zwingli veranstalteten festlichen Act beizuwohnen. Hier sprachen Prof. Meyer von Knonau, welcher die damalige Zeitlage und politische Wirksamkeit Zwingli's schilderte, und Antistes Finsler, welcher die religiös-sittliche Bedeutung des Reformators zeichnete. Vom Komitee der „freien Kirche Schottlands“ aus Edinburgh war eine in sehr sympathischem Tone gehaltene Zuschrift eingetroffen und verlesen worden. Am Montag Mittag sodann hielt Prof. Alex. Schweizer in der Aula der Universität einen ausgezeichneten Vortrag vor der akademischen Lehrerschaft, den Studierenden und einem weiten Publikum und zog eine interessante Parallele zwischen Luther und Zwingli. Im Reformationszeitalter ist und bleibt die erste Person Luther, aber Zwingli steht selbstständig und ihn ergänzend neben Luther. Dem Schweizer Reformator gebührt das besondere Verdienst, daß er, wie kein anderer Reformator, die spätere Entwicklung der Dinge vorausgesehen und angebahnt hat. Mit der Zwinglifeier wurde in Zürich und Bern eine Zwingli-Ausstellung verbunden und namentlich die Ausstellung in Zürich zeichnete sich durch ihre Reichhaltigkeit und Originalität aus.

— Amerika. Angesichts der Mittheilungen über Repressivmaßregeln, welche von den Vereinigten Staaten gegen Deutschland und Frankreich wegen des Einfuhrverbots auf amerikanisches Schweinefleisch geplant werden, verdienen folgende statistische Angaben Beachtung. Der Werth des Imports von amerikanischem Schweinefleisch nach Deutschland betrug im Jahre 1883 28,000,000 Mark, nach Frankreich 580,000 Mark, während beide Länder noch im Jahre 1882 zusammen für 140,000,000 Mk. bezogen hatten. Andererseits bezogen die Vereinigten Staaten im vorigen Jahre für 154,000,000 Mark Weine und Spirituosen aus Deutschland und Frankreich, und gegen letztgenannte Artikel sollen sich denn zunächst die Repressivmaßregeln in den Vereinigten Staaten richten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 13. Jan. Unsere städtischen Bierverhältnisse verdienen jetzt vorzüglich genannt zu werden. Bis kurz vor Weihnachten wurde nur das von dem hiesigen Braumeister Hahnfeld, durch dessen Wahl der Brauvorstand einen guten Griff gethan zu haben scheint, gebraute Einfach verschänkt, welches sich durch einen äußerst lieblichen Geschmack auszeichnet. Herr Hahnfeld, der ungefähr seit einem Vierteljahr erst hier angestellt ist, hat nun auch bereits ein Vordbier gebraut, welches mit Recht als vorzüglicher Stoff angesehen werden konnte, und dürfte diese Behauptung einen sichtlichen Beweis darin finden, daß in wenig Tagen das ganze Gebräude vertilgt worden ist. Seit einigen Tagen ist nun noch ein dritter Stoff zum Ausschank gelangt — das nach böhmischer Art gebraute Lagerbier. Dieser exquisite Stoff zeichnet sich durch einen kräftigen Geschmack, sowie durch eine klare, goldgelbe Farbe aus und kann den hier importirten böhmischen Bieren mindestens an die Seite gestellt werden. Wie wir hören, sind auch bereits von auswärtigen Bestellungen auf dieses Bier hier eingegangen. Der Preis erwähnter Bierforten ist ein verhältnismäßig niedriger und gestaltet sich folgendermaßen: $\frac{1}{2}$ Liter Einfach 10 Pf., $\frac{1}{2}$ Liter Vordbier 20 Pf. und $\frac{1}{2}$ Liter Lagerbier 15 Pf. Mögen sich die hiesigen Brauverhältnisse gedeihlich weiter entwickeln!

— Zittau, 10 Jan. Ein starker Feuerschein röthete gestern Abend in der zehnten Stunde den Horizont; das mit Stroh gedeckte Zücker'sche Bauerngut in Oberherwigsdorf stand über und über in Flammen. Dem Pächter Knothe, der dasselbe bewirthschaftete, verbrannte sein ganzes Besitztum, mit Mühe und Noth konnte nur das Vieh gerettet werden. Ein besonderes Verhängniß sollte dabei noch sein, daß auf heute die Hochzeit der Tochter festge-

setzt war und daß das Brautkleid und die gesammte Ausstattung derselben am Vorabend ihres Ehrentages ein Raub der Flammen wurde. Der Brand wurde zuerst bemerkt an einem kleinen Schuppen, der niedrig und von außen leicht zu erreichen war. Aus dem Zusammentreffen aller dieser Umstände liegt der Verdacht von Brandstiftung nahe. Neun Spritzen aus der Nachbarschaft waren an die Feuerstelle geeilt, an Wasser war glücklicherweise kein Mangel, wohl aber an hilfreichen Händen zur Bedienung der Spritzen. Zuschauer gab es in Menge, aber von der Arbeit suchte sich jeder wegzudrücken. Die Hochzeitskuchen hatte man in der Eile in den Garten gerettet, lange sollten sie aber nicht dort liegen, sie waren binnen Kurzem ebenso eilig verschwunden, wie sie gerettet worden waren. Auch soll der Zutrang zu dem Brod und Speck, welches den Rettungsmannschaften verabreicht wurde, viel lebhafter gewesen sein, als bei der Löscharbeit. Wenn die Windstille nicht in der Hauptsache die Gefahr vermindert hätte, so wäre bei dem Mangel einer organisirten Feuerwehr und bei der Nähe feuergefährlicher Gebäude ein größeres Unglück schwer zu vermeiden gewesen.

— Die Polizei in Zittau hat jetzt in einem Mauer von dort denjenigen Dieb ermittelt, welcher vor einiger Zeit einer Wittwe anonym ein Theaterbillet zusandte und dann, während die Wittwe der Einladung Folge leistete, deren Wohnung ausräumte. Der raffinierte Dieb hatte im vergangenen Sommer in dem betreffenden Hause gearbeitet und dadurch die nöthige Lokalkenntniß erhalten.

— Zwickau, 12. Jan. Einer jungen Dame, welche gestern Mittag auf dem Trottoir des Hauptmarktes ging und dabei ihr Portemonnaie in der Hand trug, wurde dasselbe plötzlich an der Ecke der Wilhelmstraße von einem Burschen ohne Mühe, im ohngefähren Alter von 14 Jahren entrisen und nahm der Räuber damit die Flucht nach der Wilhelmstraße. Die Bestohlene eilte aber dem Flüchtling nach und rief dabei, den Dieb festzubalten, was denselben veranlaßte, seinen Raub von sich zu werfen. Die Dame gelangte dadurch wieder zu ihrem Gelde, während der Dieb aber entkam. Hoffentlich gelangt es noch der Polizei, den Uebelthäter auszumitteln.

— Zwickau. Einen nicht geringen Schrecken hatte dieser Tage ein Restaurateur. Derselbe schickte seinen Burschen mit circa 700 M. zur Post, der Bursche kam aber nicht wieder und als man nach langem Ausbleiben auch auf der Post nachforschte, war eine ähnliche Geldsenbung bei der Post nicht abgegeben worden. Es wurde nun sofort die Polizei in Kenntniß gesetzt, da man schon das Schlimmste vermutete; jedoch war der Verdacht unbegründet, der Bursche war, von Krämpfen befallen worden, in der Gartenstraße umgefallen, der Geldbrief fand sich aber noch in seiner Tasche.

— Auerbach. Vor einigen Tagen früh nach 6 Uhr war eine Stickersfrau beschäftigt, im Ofen des zu ebener Erde gelegenen Sticksaales Feuer anzuzünden. In der Hand hatte sie ein brennendes Lämpchen. Plötzlich fielen an einem der die Fenster verschließenden Läden einige heftige Schläge. Schnell eilte die Frau zum Fenster, in der Eile stieß sie die auf dem Fensterstocke stehende Petroleumflasche um. Diese ergoß ihren Inhalt über die das Lämpchen haltende Hand, dieselbe in Brand setzend. Mit der Flasche fiel auch die Lampe zur Erde und die Diele gerieth in Brand. Auf den Hülfesruf der Frau kam deren Ehemann hinzu, und ihm gelang es, durch Aufstreuen von Asche das Feuer zu ersticken und weiterem Schaden vorzubeugen.

Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolizistin von L. Sothe. (Fortsetzung.)

Eben hatte ich den dritten oder vierten vergeblichen Versuch gemacht, ein Zündhölzchen an der Wand in Brand zu setzen, als ein Keuchen in meiner Nähe mich erschreckte. Im nächsten Augenblicke vernahm ich auch Tritte, und gleich darauf blendete heller Lichtschein meine Augen. Letztere Erscheinung wahrte kaum vier oder fünf Sekunden. Aber ich hatte die Gräfin erkannt, welche, leuchtend und gebückt unter der Last der mit Gold gefüllten großen Tasche, die ganz offene Blendlaterne niedrig vor sich hinhaltend, offenbar den Fußspuren folgte. Gewahrte sie auch die meinigen —?

Ich befand mich also nach längerer Wanderung wieder ganz in der Nähe des Ganges, an welchem ich abgeritt war. Wohl fünf volle Minuten ließ ich verstreichen, bevor ich die Versuche, Licht anzumachen, erneuerte; was mir endlich gelang. Kaum aber brannte mein Kerzenstumpf, als ich aus der Ferne ein dumpfes Geräusch vernahm, und zwar aus der Richtung her, die ich nehmen mußte, um in das Haus der Gräfin zurückzukehren. Darauf ward Alles still, wie zuvor. Ich wartete noch eine Weile, bis die Gräfin, nach meiner Berechnung schon die Leiter passirt haben mußte. Dann untersuchte ich die Fußspuren. Nur die der Gräfin hin und zurück waren zu entdecken; der Fußboden war nicht so weich, daß die Filzsohlen einen erkennbaren Eindruck gemächt hätten. Die

Wahrnehmung gereichte mir zur Beruhigung; die Gräfin hatte mein Nachschleichen nicht entdecken können.

Den Fußspuren der Gräfin folgend, gelangte ich alsdann an die Mauer, welche den unteren Gang oder vielmehr den Bau in zwei Hälften theilte.

Was ich hätte voraussehen können, aber zu denken nicht gewagt hatte, war geschehen: — die Gräfin hatte wieder den Stein eingesetzt und denselben jenseits mittels der eisernen Stangen und Schösser befestigt.

Da war ich nun die Maus in der Falle. Die Gräfin, da sie sich so reichlich mit Gold versehen, lehrte sicherlich nicht so bald zurück. Mir drohte die schrecklichste Todesart: — der Hungertod! Ich wurde fast ohnmächtig bei dieser Vorstellung.

Vielleicht aber wurde das Gewölbe, in welchem die Goldfässer standen, öfter von Leuten betreten. — Zurück also!

Es war mir leicht, mittels der Fußspuren den Weg zu finden. Auch ward es mir nicht schwer, den von der Gräfin wieder sorgfältig geschlossenen Mauerdurchbruch zu öffnen und in das Gewölbe einzudringen. Dieses war mit einer eisernen Thür versehen. Drei kleine Fenster waren mit starken Eisenstäben verwahrt. Einen weiteren Ausgang gab es hier nicht für mich.

Das Faß, aus welchem die Gräfin die große Tasche gefüllt, war jetzt wieder mit dem Deckel versehen.

Bis zum Tode erschöpft, ließ ich mich auf eine an der Wand stehende Kiste nieder. So sehr ich auch dagegen kämpfte: nach kaum einer Minute war ich eine Beute des Schlafes. —

Ich konnte noch nicht lange geschlafen haben, als eine starke Faust mich wachrüttelte. Erschrocken aufblickend gewahrte ich zwei Männer, einen älteren und einen jüngeren, von denen der eine mit einer Laterne mir in das Gesicht leuchtete, während der andere meinen Arm gepackt hielt.

„Haben wir Dich endlich, Du verdammte Krähe?“ versetzte der Letztere, welcher der Jüngere war. „Dachtest wohl, daß von Deinem ersten Diebstahl vor anderthalb Jahren kein Aufsehen gemacht worden, er wäre gar nicht bemerkt worden, und Du könntest nun immer wiederkommen?“

„Wo bin ich?“ fragte ich. „Das fragst Du noch, vermaledeite Spitzbubin!“ versetzte der jüngere Mann und gab mir einen heftigen Backenstreich. „Bist im Begriff, die South-Bealgrave-Bank zum zweitenmale zu bestehlen und fragst, wo Du bist?“

Der Schlag und die Antwort gaben mir meine Besinnung vollständig zurück, und ich kann nicht leugnen, daß die Letztere mich mehr erfreute als der erstere mich empörte. Doch rief ich aus:

„Ich protestire gegen jede Mißhandlung und verlange sofort zu dem Polizei-Oberst Warren gebracht zu werden.“

„Zu dem Oberst sollst Du schon kommen! . . . Wer bist Du, und wer sind Deine Helfershelfer?“

„Ich werde nur dem Oberst Warren Rede stehen.“ „Wie trotzig die Bestie noch ist!“ versetzte der Jüngere, mich heftig rüttelnd. — „Hört, Onkel, wir dürfen diese Nacht das Gewölbe nicht mehr verlassen; denn es können noch mehr Spitzbuben durch das Loch da einsteigen. Unsere Kundgänge müssen unterbleiben. Holt jetzt nur eine Schnur aus der Wachtstube und bringt auch die Pfeifen und die Kanne mit. Ich halte indeß die Krähe fest.“

Der Alte ging durch die jetzt geöffnete Thür eine steinerne Treppe hinauf. Sein Knecht hielt meine beiden Arme festgepackt.

Da ich unterlassen hatte, die mich als geheime Polizistin ausweisende Medaille zu mir zu stecken, so erkannte ich, daß ich mich als Diebin betrachten lassen müsse, bis ich zu Oberst Warren gebracht worden. Diesem allein wollte ich meine Entdeckung mittheilen. Der ältere Mann lehrte nach kurzer Zeit zurück, und leuchtete seinem Knecht, der mir die Hände auf den Rücken und die Füße band. Sie legten mich auf die kalten Fliesen nieder und rühten mit ziemlich großer Anstrengung die Kiste, auf welcher ich gesessen, vor die Oeffnung in der Mauer, welche dadurch vollständig bedeckt wurde, so daß sie also gegen einen plötzlichen Ueberfall meiner vermeintlichen Helfershelfer gesichert waren. Dieser Kiste bedienten sie sich zugleich als eines Tisches, indem sie kleinere Fässer an dieselbe stellten, sich auf die Letzteren niederließen und beim Schein der Laterne, während sie ihre Pfeifen rauchten und Bier tranken, sich durch Kartenspielen die Zeit vertrieben.

Aus ihren gelegentlichen Gesprächen entnahm ich, daß die South-Bealgrave-Bank vor anderthalb Jahren auf geheimnißvolle Weise um etwa fünfzigtausend Pfund in Gold bestohlen worden. Um den Kredit der Bank nicht zu erschüttern, ersetzten die zehn Direktoren den Verlust aus eigenen Mitteln, und ließen nur ganz im Geheimen eine Untersuchung anstellen, welche nicht das geringste Ergebnis lieferte. Es war und blieb ein Räthsel, wie eine so märchenhafte Summe aus dem wohlverwahrten Gewölbe, dessen Zugänge bei Tag und Nacht bewacht wurden, hatte verschwinden können, ohne daß eine Spur des Thäters aufzufinden war. Die Angestellten und Diener

Vermischte Nachrichten.

— Einen modernen Kunz von Rauffungen kennt die Geschichte von Schwarzburg-Rudolstadt. Prinzessin Helene von Leutenberg (geb. 2. Juni 1860), die Tochter des Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt und seit einigen Wochen Braut des Prinzen von Schönau-Carolath, war als kleines Kind einige Zeit Gegenstand der deutschen und fremden Presse. Gegen sie und ihren Zwillingsschwester Sizzo war ein Prinzen- und Prinzessinnenraub geplant, der Gelegenheit bieten sollte, für die Wiederauflieferung der entführten Kinder an dem Fürsten Günther, dem Vater der Kinder, einen Erpressungsversuch zu üben. Der tollkühnste Anstifter des Raubes war der Dr. med. Weiß, practischer Arzt in Frankenhäusen, ein sehr extravaganter Mann, der durch fortwährende Streitigkeiten mit den Behörden sich sehr unbeliebt gemacht hatte und der gegen die bestehenden Verhältnisse höchlichst erbittert geworden war. Dieser Mann faßte den Plan, die Zwillingsschwester des Fürsten (die damals noch nicht 5 1/2 Jahre alt waren) zu rauben, um sich wegen der ihm vermeintlich widerfahrenen Unbilden zu rächen und durch Entführung und Festhalten der Kinder: Geld (angeblich 20,000 Thaler) zu erpressen. Weiß verband sich 1865 zur Ausführung des Planes mit einem übel beleumundeten Einwohner H. aus Hachsfüßel, den er zur Ausführung des Raubes mehrere Mal nach Rudolstadt schickte. Doch waren die Reisen dieses Helfershelfers stets vergeblich. Als nun der Fürst Günther von Schwarzburg-Rudolstadt in der zweiten Hälfte des Novembers 1865 mit seiner Gemahlin und seinen beiden Zwillingsschwester in Frankenhäusen eintraf, um für mehrere Wochen im dortigen Schlosse Aufenthalt zu nehmen, hoffte Dr. Weiß, eine günstige Gelegenheit zur Ausführung des Raubes der fürstlichen Kinder erspähen zu können. Er richtete eine in der Nähe der Ruine der alten Burg Falkenburg bei Rottleben belegene Höhle zur Aufnahme der Kinder ein, ließ den Helfershelfer H. aus Hachsfüßel kommen und zog noch einen Dritten ins Vertrauen. Die fürstlichen Zwillingsschwester Sizzo und Helene sollten auf einem Spaziergange im dortigen Schloßgarten gefaßt, jedes in einen Sack gesteckt und vorläufig in jene Höhle (sie heißt seit jener Zeit „die Prinzenhöhle“) und dann später nach Hachsfüßel in heimlichen Verwahrsam gebracht werden. Der Helfershelfer H. aus Hachsfüßel kam, die Vorbereitungen wurden getroffen, der Termin zur Ausführung des Kinderraubes festgesetzt. Nur gegen das hohe Lösegeld von 20,000 Thaler und Zusage gänzlicher Straflosigkeit sollten die fürstlichen Zwillinge herausgegeben werden. — Da zeigte der ins Vertrauen gezogene Dritte den Plan an und Weiß und der Hachsfüßeler wurden gefänglich eingezogen. Letzterer gestand sofort; Weiß jedoch legte sich auf das Leugnen, wurde aber überführt. Schließlich ließ aber der Fürst Gnade für Reich ergehen (das Schwurgericht in Jena hatte den Weiß bereits verurtheilt) und schickte den modernen „Kunz von Rauffungen“ mit einem fürstlichen Reisegelde nach Amerika.

— Ein wahnsinniger Zugführer. Aus Paris wird der „Straßburger Post“ gemeldet: Wer hat nicht schon auf einer Eisenbahnfahrt über die aufregenden Möglichkeiten nachgedacht, die eintreten würden, wenn plötzlich der Lokomotivführer einen Wahnsinnsanfall bekäme. Das Gräßliche hat sich nun heute Morgen zugetragen, jedoch ohne zu bedenklichen Folgen zu führen. Der Maschinist des Zuges, welcher auf der Prester Linie 4 Uhr 50 M. hier eintreffen soll, bekam einen Wahnsinnsanfall und hielt plötzlich in tiefster Nacht mitten auf der Strecke an. Man denke sich den Schrecken der Reisenden, welche aus tiefem Schlafe aufgeschreckt zuerst glaubten, daß ein Zusammenstoß erfolgt sei. Das plötzliche Anhalten war indessen ohne Unfall erfolgt und Niemand war verwundet. Der Heizer und der Zugführer gaben zunächst die vorgeschriebenen Signale für die Strecke, um weiterem Unheil vorzubeugen, und nahmen dann die Leitung der Maschine in die Hand. Der wahnsinnig gewordene Maschinist leistete aber verzweifelten Widerstand, und erst nach geraumer Zeit konnte er überwältigt werden. Dann fuhr man unter der größten Vorsicht zur nächsten Haltestelle, wo ein anderer Maschinist die Führung übernahm. Die Reisenden kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

— Die englische Heilsarmee (eine religiöse Secte mit einer Art militärischer Verfassung) hat am Sylvesterabend in London eine Versammlung abgehalten, bei welcher General Booth ankündigte, daß demnächst der Feldzug in Deutschland beginnen werde. Die Armee zählt gegenwärtig 528 Corps in Großbritannien und Irland und 106 in Australien. Aus New-York geht dem „Vor-Cour.“ ein interessantes Zeitungsblatt zu; es ist der „War-Cry“, der „Kriegsruf“, die officielle Zeitung der „Heilsarmee“ für Amerika. Dieses wundersame Corps treibt auch in den Vereinigten Staaten sein Wesen. Von allen erdenklichen amerikanischen „Kriegschauplätzen“ werden im „War-Cry“ Berichte erstattet, und zum Schluß sind sogar telegraphische Depeschen

„Aus dem Lager“. Die verschiedenen „Majore“, „Kapitäne“, bis herab zu den „Sergeanten“ depeeschiren von den großen Erfolgen, die sie errungen haben, z. B. in der folgenden Art: „New-York, 19. November 1883. Gestern großer Tag. Monstre-Prozessionen. Mächtige Meetings. Teufel vollständig geschlagen. Gott sei aller Ruhm. (gez.) Kapitän Howie und Lieutenant Johnson. — Ein anderer „Offizier“ der Heilsarmee scheint der Meinung zu sein, daß er den Teufel noch nicht ganz geschlagen habe; er depeeschirt nur: „Teufel wüthend. Großer Sieg.“ Aus London in Outario depeeschirt ein „Kapitän“ Happy Bill-Cooper: „Guter Tag. Mächtiger Sieg. Zehn Gefangene gemacht. Viel mehr haben tiefe Verwundungen erhalten. Wir erwarten sie bald in den Reihen der Unseren.“ — In dieser Art geht es fort. In fast allen Berichten ist immer die Rede von der großen Angst, in die der Teufel durch die Heilsarmee versetzt wird. In einem Bericht heißt es: „Der Teufel geriecht in Wuth und schickte eine Anzahl Polizisten gegen uns, die, als sie ankamen, um sich blickten und sahen, wie einige Soldaten ihren Kameraden in die Arme fielen, wie Andere knieten und beteten und Gott dankten. Was konnte die Polizei mit uns thun? Gar nichts! Sie zog sich zurück. Gott segne sie!“ — Ein Siegesbericht meldet in fetten Lettern, „daß 266 Seelen in 15 Tagen erobert seien.“ So geht es spaltenweis fort und nichts giebt ein besseres Bild dieser neuen Geistesepidemie, die in den Ländern englischer Zunge ausgebrochen ist, als die Lektüre dieses „War-Cry“ betitelten Blattes.

— Eine verbürgte Lotteriegeschichte. Bei der Ziehung der sächsischen Lotterie, welche vom 2. bis 28. November in Leipzig gezogen wurde, fiel am 15. November ein Hauptgewinn von 150,000 M. auf Nr. 50,397. Ein Zehntel davon hatte der Berliner Kaufmann B. von einem Cigarrenhändler in der Leipziger Straße in Berlin erworben. Am 16. Nov. erhält nun der Cigarrenhändler von dem Leipziger Collecteur, in dessen Collecte der Gewinn gefallen war, telegraphisch die Anzeige, daß das Loos 50,398 (nicht 50,397) mit dem Gewinn von 150,000 M. gezogen sei, während die durch die Zeitungen an diesem Tage publicirte Gewinnliste die Nr. 50,397 als die mit 150,000 M. aus dem Gewinnrade hervorgegangene aufwies. Von der telegraphisch gemeldeten Nummer spielte ein Kaufmann B. in der Leipziger Straße ein Zehntel. Der Cigarrenhändler ließ Herrn B. als Besitzer des Einzeltelloses Nr. 50,397 und Herrn C. als Besitzer eines Zehntel von Nr. 50,398 zu sich kommen und machte ihnen die Mittheilung von der Sachlage. Man beschloß, bei dem Leipziger Collecteur telegraphisch um Aufklärung zu bitten. Ehe die Drahtantwort in Berlin einging, hatten sich die Herren B. und C. als Besitzer der beiden Zehntellose 50,398 und 50,397 dahin geeinigt, daß beide Loose von ihnen gemeinschaftlich gespielt werden sollen. Bald darauf lief von Leipzig die telegraphische Nachricht ein, daß nicht 50,398, wie irrthümlich gemeldet, sondern 50,397 die Gewinnnummer sei. Am letzten Mittwoch theilten sich Hr. B. und Hr. C. den auf 50,397 zu einem zehnten Theil entfallenden Gewinn mit 12,775 M. Herr B. hat demnach das Kunststück fertig gebracht, Lotterie zu spielen, mit seiner Nummer 50,398 durchzufallen und dennoch 6337 M. 50 Pf. Lotterie-Gewinn einzustreichen.

— Eine lustige Geschichte erzählt die „Neue Badische Landeszeitung“ aus der Gemeinde Pfettershausen an der elsässisch-bernerischen Grenze. Ein elsässischer Wirth, der dicht an der Schweizergrenze eine Schankwirthschaft betreibt, wollte „tanzen“ lassen. Die Erlaubniß hierzu erhielt er aber nicht. Kurz entschlossen, bezieht sich derselbe zum schweizerischen Präfecten nach Porrentruy und läßt sich die Ermächtigung erteilen, auf schweizerischem Boden einen Tanzplatz errichten zu dürfen; nun verschaffte er sich auf deutschem Boden die Erlaubniß, in seiner Wirthschaft „musiciren“ zu lassen. Die Musikanten nahmen auf dem Balkon, gegen den Tanzplatz zu, Aufstellung, und es ergab sich der seltene Vorgang, daß in Deutschland die Musik spielte, während die betreffenden Tanzlustigen auf schweizerischem Gebiete ihre Füße im Tacte bewegten. Resultat: Tanz in der Schweiz ohne Musik zählt keine Abgabe, Musik in Pfettershausen (Elsäß) ohne Tanz ebenfalls nicht: Zudrang groß, Geschäft brillant!

Unreicht!

Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen meinen Dank auszusprechen, über den Erfolg, des Gebrauchs von Schweizerpillen. Ich hatte nämlich seit längerer Zeit ein Magenübel, daß ich fast keine Speisen und Getränke bei mir behalten konnte, und keine Verdauung stattfand, dadurch also ganz entkräftet wurde; aber nach Verbrauch von zwei Dosen Ihrer Schweizerpillen wurde mein Magen so hergestellt, daß ich wieder alle Speisen genießen konnte und der Magen gute Verdauung schaffte, so daß ich in kurzer Zeit wieder völlig gesund wurde und mein Geschäft mit voller Kraft wieder fortführen konnte. Ebenfalls habe ich die Pillen bei meinem 6jährigen Söhnchen angewandt, welcher an Fieber und Appetitlosigkeit litt, und bei welchem sofort die ersten Pillen Wirkung brachten, und einige große Würmer bei demselben entfernten. Ich kann deshalb einem Jeden, der Magenverstopfung, also keine Verdauung hat, Ihre Schweizerpillen auf das Wärmste empfehlen, und würde mit Aller Hochachtung, Fr. Hahn, Wülshausen a. Unna. Erhaltlich à M. 1 in den Apotheken.

Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt.

dieser großen Aktienbank waren zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet worden. Der bisherige Hauswächter, ein durchaus bewährter und zuverlässiger Mann, erhielt die Schlüssel zum Gewölbe, um dasselbe zur Nachtzeit alle zwei Stunden zu revidiren, und wurde ihm sein Neffe als Gehilfe beigegeben. — Die Beiden frohlockten nicht wenig über den glücklichen Ausgang dieser Nacht, der ihnen sicherlich eine bedeutende Belohnung einbringen werde. —

Es war also klar, daß die Gräfin ihren ganzen bisherigen kolossalen Aufwand nur von der Beute jenes ersten Diebstahls bestritten hatte, und ebenso, daß der letztere das Werk vieler Nächte gewesen sein mußte; denn so schwer sich auch die Gräfin in dieser Nacht mit Gold beladen hatte — sie konnte doch kaum den zehnten Theil jener Summe mit einemmal fort-schleppen.

Das Triumphgefühl wegen der glücklichen Lösung einer Aufgabe, an welcher sich ältere und gewiegte Kollegen und Kolleginnen seit länger denn einem Jahr erfolglos abgemüht hatten, konnte mich jedoch nicht unempfindlich gegen die Pein machen, welche mir die feste Zusammenschmürung meiner Arme und Beine und meine Lage auf den bloßen kalten Steinen verursachten. Meine Bitte um Befreiung von den Banden, da ich ja nicht aus den verschlossenen Gewölben entfliehen könne, wurde von dem Jüngeren mit Hohn-lachen und Schimpfworten beantwortet. Doch ließ er sich auf das Zurufen seines Onkels herbei, mich bei der Schulter zu packen, zu einer zweiten, an einer Wand stehenden Kiste zu zerren und auf dieselbe niederzusetzen. Er verließ mich nicht, ohne mir einen zweiten Backenstreich zu erteilen.

So mochten drei für mich höchst peinvolle Stunden vergangen sein, als der ältere Mann sagte: „Es ist sieben Uhr; ich werde nun den Kastellan wecken lassen und ihm unseren Fang melden. Bleibe hier bei der Diebin, Tom.“ — Er ging.

Tom, ein Bursche von etwa 22 Jahren, trat nach der Entfernung seines Onkels zu mir und begann, wie zum Zeitvertreib, mit seinen langen und scharfen Fingernägeln meine Ohrläppchen zu zwicken.

„Die Umstände, unter denen Sie mich fanden, mögen Ihnen das Recht geben, mich zu binden,“ rief ich empört; „aber nicht auch das, mich zu mißhandeln! Ich werde Sie verklagen!“

„Verdammt Krähe!“ versetzte er, indem er mich an den Haaren zerrte, „glaubst Du, daß man darnach fragt, wenn eine spitzbübische Einbrecherin, wie Du bist, lahm und halbtodt geprügelt wird?“

Vergeblich machte ich den Versuch, ihn durch Stöße mit meinen gebundenen Füßen von mir fern zu halten. Er wich denselben jedoch aus, und ich hatte nur stärkere Mißhandlungen zu erdulden.

Nach einer Viertelstunde machte den letzteren das Kommen des Kastellans, eines älteren Herrn, ein Ende. Er betrachtete mich mit Abscheu, und die Oeffnung in der Mauer, die ihm die beiden Wächter zeigten, mit Erstaunen. Auf seine Fragen gab ich die Antwort, daß ich nur dem Oberst Warren Rede stehen könne, und bat um seinen Schutz gegen die Mißhandlungen, denen ich bisher von seiten des jüngeren Wächters ausgegesetzt gewesen. Er erteilte dem letzteren einen strengen Verweis.

Gleich nach Empfang der Meldung hatte der Kastellan nach der nächsten Polizeistation und zu zwei oder drei nahe wohnenden Direktoren der Bank geschickt. Der betreffende Polizeikommissar mit mehreren Unterbeamten und jene Herren traten fast zu gleicher Zeit ein. Auf deren Fragen antwortete ich nur mit dem Verlangen, zu Oberst Warren gebracht zu werden. Man hätte meinen Angaben ja doch keinen Glauben geschenkt.

Der Inspektor mit zwei Konstablern und einer von den Direktoren begaben sich mit Licht versehen in den Gang hinaus. Ich hörte, daß Sie alsbald die Fußstapfen entdeckten. Sie verfolgten denn auch dieselben bis zu jener Wand, welche den Gang in zwei Hälften theilte und lehrten nach einer Viertelstunde zurück, ohne eine weitere Entdeckung gemacht zu haben.

„Die noch ziemlich frischen Fußstapfen können nicht von dieser Person herrühren,“ sagte der Inspektor auf meine Fingerringe blickend; „auch kann der Gang, in welchem sie vorhanden sind, nicht irgend wohin führen, weil er an der Grundmauer irgend eines Nachbarhauses endet. Es scheint da ein wahres Labyrinth vorhanden zu sein, welches nur mittels eines Kompasses und anderer Hilfsmittel untersucht werden kann. Da diese Person uns jede Antwort verweigert, so bleibt uns nur übrig, sie zu Oberst Warren zu bringen, dem allein sie Rede stehen will. Ich lasse Ihnen, meine Herren, zwei meiner Beamten zur einstweiligen Bewachung dieses Gebäudes zurück.“

Meine Arme und Beine wurden von der einschneidenden Schnur befreit, mir aber dafür eiserne Handschellen angelegt. So führte man mich aus dem Gewölbe empor über einen großen Hof und durch das Vordergebäude auf die Straße, welche mit derjenigen, in welcher die Gräfin wohnte, parallel lief. Ich mußte einen herbeigerufenen Fiaker besteigen; der Inspektor und ein Konstabler stiegen ebenfalls ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geburtstagsgeschenk.

Es lebte einst nicht weit von Speyer
Ein Axtuar mit Namen Meyer.
Der feierte wie alle Jahr,
Sein Wiegenfest im Februar.

Und den Geburtstagstisch, den ziert
Ein Schlafrock, herrlich ausmattiert.
Als Geberin sich hiervon nannte:
Die Frau, die Tochter und die Tante.

Herr Meyer freut sich was er kann,
Und zieht vergnügt den Schlafrock an.
Doch mit Entsetzen ruft ein Jeder:
„Zu lang um ein paar Centimeter.“

Die Frau, die Tochter und die Tante,
Die sind von Schrecken übermannt,
Jedoch der gute Meyer spricht:
„Na, darum keine Feindschaft nicht!“

Als Alles ruht, des Abends spät,
Da sieht Frau Meyer noch und näht.
Und ganz im Stillen, ungeschrien,
Kürzt sie den Schlafrock wunderschön.

Um Ritternacht, gar sehr geplagt,
Da steht die Tante auf und sagt:
„Der Schlafrock thut den Schlaf mir morden!“
Und — bald ist kürzer er geworden.

Des Morgens früh, für sich allein,
Da sieht Marie, das Töchterlein,
Und sagt: „Der Schlafrock ist jetzt ein Jaquet!“

Und näht am Schlafrock Stuch um Stuch.
Da, braver Meyer, freue Dich.

Und als nun dieser aufgemacht,
Hat er des Schlafrocks gleich gedacht,
Und, ohne daß es Jemand wußte,
Sprach er zu seiner Köchin Guste:

„Trag' diesen Schlafrock ungeschrien
Hin zu dem Schneider Hudebeen.
Er soll ihn kürzen, aber fein,
Zu Mittag muß er fertig sein.“

Der Mittag naht, und um den Tisch
Sitzt die Familie froh und frisch.
Da ruft Herr Meyer, siegsbewußt:
„Bring' mal den Schlafrock her, o Guste!“

Nun freuen sich die andern Drei
Und wünschen Gusten schnell herbei,
Daß Jeder baldigst könne sehn
Die Ueberraschung, die geschähen.

Da kommt vom Schneider angerannt
Die Köchin und in ihrer Hand —
Trägt sie den Schlafrock? — Rein, wie nett,
Der Schlafrock ist jetzt ein Jaquet!

**Hauptverhandlungen
bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock**
den 16. Januar 1884.

Vormittags 9 Uhr: in Privatklagesachen Ernst Hermann Baum-
gärtel's i. Wetterdöwle geg. Hermann Göy i. Carlöfeld.

Vormittags 1/10 Uhr: in Strafsachen gegen Carl Friedrich
Emil Zugelt und Gen. in Eibenstock.

Vormittags 1/11 Uhr: in Strafsachen gegen Ray Robert
Bauer in Blauenenthal.

Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Christian Gottlieb
Meier in Schönheide.

Chemnitzer Marktpreise

vom 12. Januar 1884.

Weizen ruff. Sort.	10 Mt. — Pf. bis 10 Mt. 40 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	9 40 10 30
gelb	9 50 10 —
Roggen inländ.	8 30 8 50
sächsischer	7 90 8 40
fremder	7 80 8 10
Braugerste	8 75 9 90
Futtergerste	— — — —
Hafer	6 80 7 —
berregnet	6 — — —
Kocherbsen	9 75 10 —
Mahl- u. Futtererbsen	8 75 9 15
Hou	3 80 4 20
Stroh	2 20 2 70
Kartoffeln	2 50 2 70
Butter	2 40 2 60

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Mittwoch,
den 16. Januar 1884
bin ich in Eibenstock nicht zu
sprechen. **Rechtsanwalt
Schraps.**

Wir suchen einen bestem-
pfohlenen tüchtigen
Comptoiristen
bei gutem Gehalt. Offerten
mit Zeugnissen erbitten uns
brieflich. **Oschatz & Co.,
Schönheide.**

Diesem Buche verdanken
In dem Buche Dr. White's
Augenheil-Methode, durch
das wirklich ächte Dr. White's
Augenwasser in Delze
in Thüringen, welches schon
seit 1822 in vielen Auflagen
erschienen ist, findet fast jeder
Augenkrankte etwas Passen-
des. Die darin enthaltenen
Atteste sind genau nach den
Originalen abgedruckt und
bieten sichere Garantie der
Richtigkeit. Dasselbe wird auf
franco Bestellung und Bei-
schluß der Francierungsmarke
(10 Pfennige) gratis versandt
durch Traugott Ehrhardt
in Delze in Thüringen
und vielen anderen Buch-
handlungen. Auch zu haben
in der Exped. d. Bl.

von ihren Augenleiden!
schon viele Kaufleute Augenkrankte

Von ihren Augenleiden!

**S geübte Tambou-
rirerinnen**
werden bei dauernder Beschäftigung
und guten Löhnen gesucht.
**Pöschmann & Pippmann
in Schönheide.**

Beränderungshalber
bin ich gefonnen, mein Wohnhaus
nebst Feld und schönem Bauplatz
an der Oberstraße Nr. 443 in Schön-
heide aus freier Hand zu verkaufen.
R. Möckel, Schönheide.

Ein zuverlässiges
Dienstmädchen
sucht zum baldigen Antritt
Frau Ludwig Gläß.

4. Lohnmaschinen
sucht **L. Rockstroh.**

Ein Portemonnaie mit Inhalt
ist verloren worden. Gegen 1 M. 50 Pf.
Finderlohn abzugeben bei
G. A. Bischoffberger.

Holz = Auction.

Im **Hendel'schen Gasthose** zu Schönheiderhammer sollen
Mittwoch, den 23. Januar a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende auf **Eibenstocker Revier** auf den Schlägen der Abteilungen 38
(Neuer Teich), 39 (Klöberberg), 44 (Köppelstein), 53 und 54 (Mühlberg) und
Einzelhölzer in den Abteilungen 1 (Reißigebang), 23 (Deckelthe), 32 (Stölle),
55 und 56 (Mühlberg) und 59 (Jungnickel) aufbereitete Nutz- und Brenn-
hölzer, als:

924 Stück	lichtene Stämme	von 10—15 Ctm. Mittenstärke,	
373	" "	" 16—22 "	" "
10	" "	" 23 "	" "
51	lärchene Klöber	" 17—31 "	Oberstärke,
783	lichtene	" 13—15 "	" "
1150	" "	" 16—22 "	" "
386	" "	" 23—29 "	" "
43	" "	" 30—36 "	" "
3	" "	" 37 "	" "
3373	" "	" 8—12 "	" "
40	Stangenkl.	" 8 "	Unterstärke,
140	Verbstang.	" 10—12 "	" "
115	" "	" 13—15 "	" "

254 Raummeter wandelbare weiche Brennweite,
19 " gute }
127 " wandelbare } Brennknäppel,
50 " weiche Aeste,
878 " weiches Streureisig und
665 " weiche Stöcke

einzelnen und partienweise
gegen sofortige Bezahlung
und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen
an die Meistbietenden versteigert werden.
Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mit-
unterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt und Revierverwaltung Eibenstock,
am 10. Januar 1884.

Wettengel.

Niedel.

Bekanntmachung.

Dieserigen Beamten des **Bürger-Sterbevereins** in Eibenstock, zu
deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung er-
forderlich, sind:

- Herr **Ambrosius Hermann Baumann**, Vorsteher,
- " **August Conrad**, dessen Stellvertreter,
- " **Ludwig Gläß**, Controleur und Schriftführer,
- " **Friedrich Flemmig**, dessen Stellvertreter,
- " **Fürchtgott Gläß**, Ausschussmitglied.

Bürgersterbverein Eibenstock, den 5. Januar 1884.

Ambrosius Hermann Baumann,
Vorsteher.

Eine
tüchtige **Tambourirerin**
für d. **Confections- & Kunst-
stickerei-Branche** wird unter
sehr guten Bedingungen sofort
zu engagiren gesucht. Abr.
unt. Angabe bisher. Thätigkeit
unter **E. D. 217** an **Haasen-
stein & Vogler, Dresden, erb.**

Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag, von Abends
8 Uhr an bei **Hermann Unger.**

Bei vorkommenden Arbeiten in
Damen- u. Knabenconfection
empfiehlt sich bestens
Ida Schlegel.

Altenburger Ziegenkäse,
keine Quart- und Rühlkäse ver-
sendet
Alwin Höhn,
Schmölln, Sachs. - Altenb.

Robert's Streupulver,
zum Einstreuen **wunder Kinder,** so-
wie überhaupt **wunder Körpertheile** auch
bei Erwachsenen das **hilfreichste** und
heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf.
zu haben bei **F. Hannebohn.**

Empfehlung!

Kampert's Gicht-Pflaster, **STEMPEL**
Kampert's Heil-Pflaster, **DEPONIRT**
Kampert's Wund-Pflaster,
Kampert's Zug-Pflaster,
Kampert's Fluß-Pflaster,
Kampert's Magen-Pflaster,
Kampert's Hühneraugen-Pflaster,
Kampert's Frostballen-Pflaster,
Kampert's Pflaster heilt schmerzlos,
benimmt die Hitze und verhärtet
wilde Fleische.

Kampert's Pflaster erwärmt, erweicht
und reinigt.
Preis à Schachtel 25 u. 50 Pf.
Haupt-Depôt die **Apotheken** in Ei-
benstock, Schneeberg u. Johanngeorgenstadt.

„Guste - Nicht“.

Dieser bewährte **Kak-Extract**, ein wohl-
schmeckendes diätetisches Haus-Genuss-Mittel,
hat durch seine heilkräftige Wirkung bei
Düsten und verschiedenartigen Krankheiten der
Atemungsorgane die zahlreichsten Anerkenn-
ungen und selbst die weiteste Verbreitung und
Anwendung in den höchsten Kreisen gefunden,
wovon in der Separat-Beilage der heutigen
Nummer zahlreiche Atteste zur Einsicht vor-
liegen. Bei der gegenwärtig herrschenden
wechselvollen Witterung empfehlen wir beson-
ders die erste Seite des beiliegenden, von
L. H. Pletsch & Co. in **Dresden**, mit
belehrenden Erläuterungen herausgegebenen
Beilage-Blattes der geneigten Beachtung.

**Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Von Chemnitz nach Adorf.				
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm. Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardttsbf.	5,33	10,13	3,15	7,18
Wödnitz	6,14	10,54	4,10	8,2
Schönb.	6,27	11,7	4,23	8,15
Kue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,35
Kue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,57
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50
Rautentrang	5,2	8,30	12,50	6,8
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18
Schönb.	6,0	9,21	1,30	6,48
Wvota	6,14	9,34	1,42	7,0
Marktneufch.	6,42	10,0	2,7	7,24
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31

Von Adorf nach Chemnitz.				
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm. Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10
Marktneufkirchen	4,57	8,21	2,5	6,26
Wvota	5,27	8,51	2,26	6,56
Schönb.	5,56	9,19	2,45	7,21
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50
Rautentrang	6,37	10,2	3,22	7,57
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,30
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,40
Kue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,10
Kue [Abfahrt]	5,33	8,25	1,40	5,5
Wödnitz	5,55	8,55	1,21	5,27
Schönb.	6,13	9,18	1,29	5,45
Burkhardttsbf.	6,57	10,9	1,3	6,28
Chemnitz	7,44	11,12	1,49	7,16

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:				
Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.		
"	10 "	" "	Chemnitz.	
Mittags	11 "	" "	Adorf.	
Nachm.	3 "	20 "	Chemnitz.	
"	5 "	10 "	Adorf.	
Abends	7 "	45 "	Kue resp. Chemn.	